

Studien zur Völkerwanderungszeit im östlichen Mitteleuropa. Hrsg. von Gerhard Mildemberger, Marburg/Lahn 1980. Auszug aus: Zeitschrift für Ostforschung 28, 1979, S. 385 bis 548.

Der Inhalt dieses zwar nicht vom Umfang, aber vom wissenschaftlichen Gehalt bedeutenden Bandes umfaßt die Vorträge einer vom 2. bis 4. März 1978 in Marburg/Lahn durchgeführten Arbeitstagung. Sie hatte „Das östliche Mitteleuropa im 5. und 6. Jahrhundert“ zum Thema. Es nahmen kompetente Spezialisten aus der VR Polen, der Ungarischen VR, Österreich und der BRD teil. Leider war der Rezensent verhindert, so daß dessen Thema teilweise von W. H. Fritz bestritten werden mußte.

Die historische Problemstellung reichte von der spätgermanischen Besiedlungsausdehnung östlich der Elbe-Saale-Linie über die Einwanderung der Slawen bis zu südöstlichen Einflüssen sowohl aus dem Bereich der Černjachow-Kultur als auch aus dem der Hunnen und Awaren.

Da im vorliegenden Band nicht alle Referate abgedruckt wurden, resümiert G. Mildemberger anfangs als Veranstalter die Ergebnisse der Tagung, Referate und Diskussionen. Das Ende der Černjachow-Sintana-de-Mures-Kultur wird bis in das Ende des 4. Jh. verfolgt (Referat H. G. Rau, Lüneburg).

Zeitlich und stilistisch schließt sich hier die einglättverzierte Drehscheibenware Niederösterreichs an (Referat H. Friesinger, Wien).

Der erste größere Beitrag stammt von I. Bóna, Budapest. Er hat „Die langobardische Besetzung Südpannoniens und die archäologischen Probleme der langobardisch-slawischen Beziehungen“ zum Gegenstand. Es gelang ihm, zwei zeitlich verschiedene Vorstöße der Langobarden nach Pannonien herauszuarbeiten. Der erste gibt sich in den Gräberfeldern vom Szentendre-Typ Nordpannoniens zu erkennen und zeigt eine Verlagerung der Bevölkerung von Niederösterreich nach hier etwa um 526/527. Der zweite, etwa 20 Jahre später erfolgte Vorstoß richtete sich nach Südpannonien. Für ihn sind Gräberfelder vom Vörs-Kajdaacs-Typ charakteristisch, die teilweise einen bedeutenden thüringischen Einfluß zu verzeichnen haben, andererseits zunächst einen archaischen Zug aufweisen. Das führt Bóna auf die Herkunft der Siedler aus den Gebieten nördlich der Donau zurück. Auf den langobardischen Körpergräberfeldern Pannoniens wurden bisweilen, meist in Säuglings- und Kleinkindergräbern, ungegliederte, hohe Töpfe, die denen vom Prager Typ ähneln, gefunden. Bóna weist darauf hin, daß derartige einfache Keramik „schon Jahrhunderte vor den Langobarden und Gepiden“ in Pannonien anzutreffen sei und stellt fest, daß archäologische Spuren der Slawen zwischen 526 und 568 leider vorläufig noch nicht in dem gepidischen und langobardischen Fundmaterial Ungarns nachgewiesen werden können.

Ein Aufsatz von W. P. Schmid, Göttingen, ist der „Urheimat und Ausbreitung der Slawen“ gewidmet. Als Linguist vermutet er auf Grund von Gewässernamen als Ursprungsland des Slawischen die galizischen Karpaten. Dagegen trage keiner der großen Flüsse (Eger, Oder, Weichsel, Bug, Dnepr, Don) einen genuin slawischen Namen.

„Die Frage der slawischen Einwanderung ins östliche Mitteleuropa“ behandelt K. Godłowski, Kraków. Er weist darauf hin, daß ähnlich wie bei Kelten und Germanen die frühe Zeit der Geschichte der Slawen vor ihrer Expansion im Dunkel liegt. Das gelte ebenso für die archäologische Kultur, die „zuverlässig mit den Slawen verbunden werden kann“. Er vermutet anhand der Fundverbreitung, daß die etwa 300 000 km² umfassende Landschaft zwischen Ostkarpaten und Pripjet das Kristallisationsgebiet der frühslawischen

Kultur im 5. Jh. und einen Ausgangsraum für deren Expansion darstelle. Den terminus post quem der slawischen Landnahme ermittelt Godłowski durch eine detaillierte Untersuchung der Abwanderung der Germanen in den einzelnen Landschaften. Er stellt zwei Hauptetappen der slawischen Expansion heraus. Die erste vom Ende des 4. bis zum Anfang des 6. Jh. führte in den teilweise neu eroberten Gebieten zwischen Pripjet und Karpaten zur endgültigen Ausbildung der frühslawischen Kultur und zur Ausbreitung bis zur unteren Donau und zur oberen und mittleren Weichsel. Die zweite Etappe als „Periode des größten Schwungs der slawischen Expansion überhaupt“ führte sie etwa ab 520 bis zur ersten Hälfte des 7. Jh. auf die Balkanhalbinsel und nach Mitteleuropa östlich von Elbe und Saale.

Ein buntes historisches Bild entwickelt A. Kollautz, Eichstetten bei Freiburg/Breisgau, in seinem anschaulichen Referat über „Völkerbewegungen an der unteren und mittleren Donau im Zeitraum von 558/562 bis 582“. Er zeigt das Bemühen der verschiedenartigsten Stämme und Machtgruppen (Germanen, Awaren, Slawen), sich als Schlüsselpunkte der Städte Sirmium und Singidunum sowie der Dobrudscha zu bemächtigen.

Die Problematik ethnischer Interpretation einzelner Gräber stellt A. Lippert, Innsbruck, unter dem Thema „Zur Frage der Germanen in frühawarischer Zeit“ vor. Einmal handelt es sich um einzelne germanische Fundstücke in awarischen Gräbern, zum anderen um Gräber mit einem germanischen Gesamthabitus innerhalb awarischer Friedhöfe. Letztere deutet er als umgesiedelte, unter awarischer Herrschaft stehende Gepiden.

Als Mediävist und Althistoriker nahm W. H. Fritze, Berlin, Stellung „Zur Bedeutung der Awaren für die slawische Ausdehnungsbewegung im frühen Mittelalter“. Seine Ausführungen beschäftigen sich mit der Forschungsgeschichte seit dem 19. Jh. und deren Bestätigung bzw. kontroverser Widerlegung. Das belastet dieses schwierige Thema. Wenn er am Schluß schreibt, daß er die Arbeit an diesem Thema vielfach unterbrochen habe, so mag das auch Lücken in onomastischer und archäologischer Literatur erklären, aber der neueste Stand unserer Erkenntnisse ist damit nicht erreicht. Zur Widerlegung der sowieso schon veralteten Müllenhoffschen Lehre hätte es keiner 47 Druckseiten bedurft. Trotzdem sind große Teile seiner Gedanken interessant zu lesen und wirken vor allem als heuristisches Prinzip. Seine Ablehnung der gewaltsamen Ansiedlung von Slawen durch die Awaren im Gebiet östlich der Saale wird jetzt allgemein von der Forschung bejaht. Ebenso ist es durchaus denkbar, daß die Ansiedlung von Slawen in dieser Landschaft „unter dem Schutze der Franken geradezu gegen die Awaren“ vor sich gegangen ist. Wenn dann aber weiter geschlußfolgert wird, daß nicht die Awaren ... danach die frühen Sorben an die Elbe „geführt“ hätten, sondern die Franken, dann dürfte die Ausdeutungsmöglichkeit der schriftlichen und archäologischen Quellen schon über Gebühr strapaziert worden sein. Aus Böhmen hätte die „fränkische Führung“ die Bajuwaren angeworben und in Bayern angesiedelt. Das gleiche träfe für die frühen Slawen Böhmens zu, die im Ostsaaengebiet angesiedelt worden wären. Aber auch ein Ausweichen der Slawen vor den Awaren nimmt Fritze als weiteres Motiv dazu: „Eine Fluchtbewegung aus dem awarischen Machtbereich, zu dem wahrscheinlich auch Böhmen gehörte, erscheint darum sehr verständlich“.

Den Abschluß des Kongreßberichtes bildet eine annalistische Zusammenstellung über die Ereignisse an der römischen Donaugrenze im 5. Jh.

Insgesamt bildet der vorliegende Band eine ansprechende Dokumentation und Übersicht über die großen Erfolge der archäologischen Forschung über die Geschichte des 5.—7. Jh. im östlichen Mitteleuropa. Es ist das Verdienst G. Mildenbergers, diese Arbeitstagung

inspiriert und im Jahre 1978 durchgeführt zu haben. Daß der Ausdruck der neuen Forschungsergebnisse schon knapp 2 Jahre nach der Veranstaltung erfolgte, wird der laufenden wissenschaftlichen Diskussion zugute kommen, denn in dem hier abgehandelten Sujet sind noch mannigfache Forschungsarbeiten durchzuführen und Fragen zu beantworten.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt

Albert Genrich: Die Altsachsen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 25. Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim 1981. 92 Seiten, 84 Abbildungen.

Der bekannte Sachsenforscher gibt in seiner Begleitschrift zur Sachsen-Ausstellung der Urgeschichts-Abteilung des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover auf ca. 24 Textseiten mit einer Fülle von Abbildungen eine allgemeinverständliche Übersicht, was sich in den Kapitelüberschriften niederschlägt: Die Quellen (S. 1), Der Ursprung des sächsischen Stammesbundes (S. 2), Die Ausdehnung des sächsischen Stammesgebietes nach Niedersachsen (S. 6), Regionale archäologische Gruppen in Niedersachsen (S. 11), Beziehungen zum Römischen Reich (S. 30), Handelsbeziehungen (S. 43), Kult (S. 48), Christianisierung (S. 64), Siedlung (S. 68), Techniken des Kunsthandwerks (S. 70), Waffen der Männer und Schmuck der Frauen (S. 74), Soziale Gliederung und Verfassung der Sachsen (S. 80), Schlußbetrachtung (S. 85).

Die Sachsen, die vermutlich am Anfang unserer Zeitrechnung aus dem Kultverband der drei Nerthus-Stämme, der Reudigner, der Angeln und Avionen, deren Zusammenschluß auch aus militärischer Notwendigkeit erfolgte, entstanden sind, vergrößerten sich um 200 durch friedlichen Anschluß des Gebietes südlich und westlich der Unterelbe. Bei der Behandlung des römischen Imports weist der Autor mit Recht auf den friedlichen Erwerb derartiger Luxusgüter (S. 30) hin, bei den Gräberfeldern auf den Übergang von vorsächsischer zu sächsischer Keramik, was er mit einem Anschluß der dortigen Stämme an die Sachsen erklärt. Unterschiedliche archäologische Gruppen sind östlich der Wesermündung (Friedhof Westerwanna), an der Unterelbe (Perlberg bei Stade), zwischen Harburg und Lüneburg (Langobarden), im mittleren Wesergebiet (zwischen Bremen und Minden), im Raum Hannover — Braunschweig — Göttingen sowie im Westen im Osnabrücker Raum auf Grund der Funde und Grabsitten erkennbar. Besonders auffällig ist dabei der Übergang von der Brand- zur Körperbestattung, der zu verschiedenen Zeiten erfolgt.

Die Deutung von Münzfunden im Osnabrücker Raum ist wohl weniger Ausdruck einer kriegerischen Eroberung dieses Gebietes durch die Sachsen als der größeren Nähe zum „kapitalkräftigeren“ Rheinland, wofür auch die zeitliche Veränderung (Abb. 29) spricht. Die Verbreitung römischen Schmucks auf sächsischen Gräberfeldern und sächsischen Schmucks in den römischen Garnisonstädten Galliens und Britanniens erklärt der Autor mit dem Aufenthalt sächsischer Söldner und deren Frauen im römischen Heer. Weitere Funde sind zu dieser Frage noch nötig, da es ebenso auch der Niederschlag eines intensiven Handels in beiden Richtungen sein kann. Das gleiche gilt für die Funde im Rhein-, Weser- und Elbemündungsgebiet sowie Britanniens, bei denen man detaillierter zwischen persönlicher Übertragung und Handel unterscheiden sollte. Die Handelsverbindungen zwi-